



Kein Umzug mehr:
Die Esel von Manuela
Prantl bekommen in
Wenns ihr Gnadenbrot.

Von Tieren, die keiner haben will

Manche Tierheim-Bewohner müssen lange auf einen guten Platz warten. Senioren ziehen oft gar nicht mehr aus. Das liegt am Alter, an Krankheiten und an schwierigen Vorgeschichten.

TEXT: ANDREA WIESER · FOTOS: RUDY DE MOOR

Als Strolchis Frauchen starb, kam der kleine Malteserhund ins Tierheim. Doch dort holte ihn ein Jahr lang keiner ab. Der schilddrüsenkranke Hund galt als unvermittelbar. Dass er blind ist, machte die Sache nicht besser. Schließlich war es Manuela Prantl, die dem Hund noch eine Chance gab. „Er war regelrecht beim Eingehen. Ich habe ihn zu mir genommen und er ist jetzt mein treuester Begleiter“, freut sich die Tierretterin aus Wenns im Pitztal darüber, dass der Hund noch einmal ein neues Frauchen akzeptieren und lieben gelernt hat.

Es ist eine von vielen Geschichten, die Prantl zu berichten weiß. Die Tierliebhaberin ist seit Jahren im Tierschutz tätig. Sie hat die Katzenstation Oberland gegründet und damit Hunderten Katzen das Leben gerettet. Seit ein paar Jahren ist noch ein zweiter Aufgabenbereich dazugekommen. Sie kümmert sich um jene Tiere, die keiner mehr will. „Manuelas Tierhoamat“ heißt ihr tierisches Altenheim, in dem sie ihren Schützlingen einen würdigen Lebensabend bietet. Dort leben Hunde, Katzen und auch

größerer Tiere wie ihre Esel. „Die Gründe, warum Tiere nicht mehr abgeholt werden, sind vielfältig“, meint Prantl. Manche seien nicht mehr geeignet. „Den wirklich alten Katzen darf man den Stress mit dem Ortswechsel eigentlich nicht mehr antun“, erklärt sie.

„Den wirklich alten Katzen darf man den Stress mit dem Ortswechsel eigentlich nicht mehr antun.“

Manuela Prantl,
Katzenstation Oberland

Aber auch bei jüngeren ist Veränderung nicht immer ein Spaziergang. „Die ersten vierzehn Tage sind entscheidend“, meint sie. Dann wisse man, ob ein Umstieg gelungen ist.

Für den Menschen geht es oft um Sympathie, die man nicht ganz rational begründen kann. →



Patientin: Die krebskranke Enya wird in der „Katzenstation Oberland“ gepflegt.

Da müsse die Chemie stimmen, meint Prantl und erzählt von einer Öztalerin, die mit den Worten „alles, nur keine rot-weiße Katze“ zu ihr gekommen ist. Just mit einem solchen Tier ging die Frau dann nach Hause. „Es war jene Katze, die ihr einfach sofort entgegengelaufen ist“, erinnert sich Prantl an den Moment, als sich das Tier seine neue Besitzerin offensichtlich selbst ausgesucht hat. Optik spielt bei der Tiersuche eben immer eine Rolle. Schwarze Katzen und Hunde werden zum Beispiel schlechter vermittelt. Sie würden negativ assoziiert, meinen Tierexperten.

Wie viele Tiere abgeholt werden, hängt auch von den Lebensumständen der zukünftigen Besitzer ab. „In der Corona-Zeit haben sich die Anfragen gehäuft“, sagt Kristin Müller, Geschäftsführerin des Tierschutzvereins für Tirol. Mindestens 20-mal am Tag werde angefragt. Nicht immer schätzen die Interessenten die Situation auch realistisch ein. „Menschen sollten es sich wirklich gut überlegen, ob und welches Tier sie sich nach Hause holen“, sagt Müller. Natürlich sei der Wunsch nach einem kuscheligen Mitbewohner gerade jetzt groß, aber oft auch sehr blauäugig. Gerade bei Tieren mit einer

Vorgeschichte müsse man eben mehr Geduld haben.

Tiere zu retten, hat eine heldenhafte und romantische Seite. Internet-Sendungen wie „The Dodo“ heizen dazu die Hoffnung der Menschen noch an. Da wird in schnellen Video-Clips gezeigt, wie in kürzester Zeit etwa ein verletztes Baby-Eichhörnchen von Hand aufgezogen, geheilt und wieder ausgewildert wird. Das ist schön, nur die Realität sieht anders aus. Wildtieraufzucht ist nichts für Laien.

„Menschen sollten es sich wirklich sehr gut überlegen, ob und welches Tier sie sich nach Hause holen.“

Kristin Müller,
Tierschutzverein für Tirol

„Oft haben die Menschen auch ein böses Erwachen, wenn sie Hunde aus dem Urlaub mit nach Hause nehmen“, sagt Müller. Wenn sich das Tier dann in Tirol nicht gut in der eventuell engen Wohnung einlebt, ist die Enttäuschung eben groß.

Im Innsbrucker Tierheim Mentlberg leben Hunde, die zwar prinzipiell einen guten Platz bräuchten, aber nur an kompetente Halter abzugeben sind. Das kann daran liegen, dass diese Hunde eine schwierige Vorgeschichte haben. Jay, ein American Staffordshire Terrier, ist zum Beispiel schon seit 2019 im Tierheim. Ein „Beißvorfall“, wie man das nennt, hat dazu geführt, dass er seinem Besitzer abgenommen wurde.

Das Tier hat also schon Menschen verletzt, wurde wahrscheinlich falsch abgerichtet. Was das Tier tatsächlich erlebt hat, können die Tierpfleger nie wissen. Derzeit darf der Hund ausschließlich mit Maulkorb und Leine hinaus. Und er ist nicht der einzige heikle Kandidat im Tierheim. Auch Mischling Tobi ist zum Beispiel schwerer vermittelbar. Der Hund, der an der Leine mit Kristin Müller lammfromm Gassi geht, darf ebenfalls nur mit Maulkorb gesichert aus dem Gehege.

Weniger potenzielle Gefahr als ein Trend führten vor ein paar Jahren dazu, dass haufenweise Chinchillas und Degus im Heim abgegeben wurden. „Die waren in Mode und nach kurzer Zeit hatten die Besitzer aber leider genug von ihnen“, erinnert sich Müller an die vielen Tiere. Inzwischen habe man diese aber zum Glück ganz gut untergebracht.

Das Trendtier der Stunde sei unbestritten der Hund, sagt Müller, besonders Welpen sind gefragt. „In der Regel können wir junge Tiere schneller vermitteln.“ Der Niedlichkeitsfaktor spiele da eine große Rolle und natürlich auch die Gewissheit, dass das Tier gesund und ohne Vorgeschichte sei.

Diese Faktoren kann Manuela Prantl nachvollziehen, aber es kann auch gutgehen, wenn man sich einem alten Tier annimmt. Ihr Malteserhund Strolchi – übrigens der Hund, mit dem sie auf dem Titelbild dieses Magazins zu sehen ist – hat sie komplett akzeptiert und ist immer an ihrer Seite. „Der will sein Frauele nicht mehr verlieren“, ist sie sich sicher. ■



Streicheln muss sein:
Tierpfleger Martin gewöhnt Hund Jay daran, berührt zu werden.



Gesicherter Auslauf:

Kristin Müller darf Mischling Tobi nur mit Maulkorb ausführen.

— Die Tiroler Kiwis —

Mein halbes Leben lang habe ich vergeblich versucht, Grünzeug anzubauen. In Tirol haben nur ein paar winterharte Himbeerstauden und ein anhänglicher Efeu überlebt. Hier werde ich langsam zur Selbstversorgerin. Nicht weil ich einen besonders grünen Daumen hätte, nein, den Überfluss habe ich vor allem unserem Klima zu verdanken. Unsere Region wird als die „Obstschale“ Neuseelands bezeichnet, es gibt Wein, Äpfel, Birnen, Stein- und Zitrusfrüchte, Beeren, Avocados und Kiwis. Manchmal frage ich mich, wie vielen Pestiziden wir durch den intensiven Obst- und Weinbau ausgesetzt sind, Studien gibt es dazu keine. Wahrscheinlich sollte ich meine Bedenken mitsamt gut gewaschenen Pink Ladys runterschlucken. Letztes Jahr haben wir in unserem Garten eine Passionsfruchtrebe gepflanzt. Die Vitaminbomben wachsen uns ganz ohne Pestizide oder Dünger über den Kopf. Neulich haben wir 100 Stück an einen befreundeten Chefkoch verschenkt. Sein himmlisches Passionsfrucht-Semifreddo machte mich als die Früchtchen-Mutti richtig stolz.



Kathrin Siller, die Innsbruckerin ist mit Mann und drei Kindern nach Neuseeland ausgewandert.
kathrinsiller@hotmail.com

— Tierecke —

Den 2009 geborenen Terrier-Mix Luna sollte man nicht unterschätzen – trotz seiner Größe beziehungsweise „Kleine“. Vielleicht hat sie nicht mehr so viel Ausdauer wie so mancher Jungspund, trotzdem geht Luna noch für ihr Leben gern spazieren. Dabei würde sie sich auch freuen, mal mit ihrer neuen Bezugsperson zu toben oder kleine Tricks zu üben. Lediglich einen kleinen Charaktermakel hat die Hundeseniorin: Sie bellt gerne andere Hunde an. www.tierschutzverein-tirol.at

